

119: ...
 ...
 ...

VERSION ZUR VERNEHMLASSUNG

...
 ...
 ...

**Begleitgruppe der Studie «Die Situation des Mittelbaus an den
 Schweizer Hochschulen»**

**EMPFEHLUNGEN IM HINBLICK AUF EINE VERBESSERUNG
 DER SITUATION DES MITTELBAUS UND DES
 SCHWEIZERISCHEN HOCHSCHULSYSTEMS**

Die Begleitgruppe der Studie «Die Situation des Mittelbaus an den Schweizer Hochschulen» besteht aus Vertreterinnen und Vertretern der drei Institutionen, welche die Studie in Auftrag gegeben haben - Schweizerischer Wissenschaftsrat, Schweizerische Hochschulkonferenz und Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung - sowie aus Vertreterinnen und Vertretern des ETH-Rates, der Universitäten, des Mittelbaus und des Bundesamts für Statistik. Die Empfehlungen der Begleitgruppe basieren auf den Ergebnissen und den Vorschlägen der Autorinnen und Autoren der Studie. Die Studie und die Empfehlungen der Begleitgruppe werden diesen Sommer den Hochschulleitungen und dem Schweizerischen Verband der Mittelbauvereinigungen an Schweizer Hochschulen zur Vernehmlassung unterbreitet. Nach dieser Konsultation können die Empfehlungen der Begleitgruppe noch modifiziert werden. Deshalb schlägt diese den drei Organisationen, welche die Studie in Auftrag gegeben haben, vor, das Ende der Vernehmlassung abzuwarten, bevor sie offiziell dazu Stellung beziehen.

Die Studie über «Die Situation des Mittelbaus an den Schweizer Hochschulen» umfasste drei Disziplinen, nämlich Geschichte, Biologie und Betriebswirtschaftslehre, die durch ihre Verschiedenartigkeit ein repräsentatives Bild der gesamten Problematik des Mittelbaus an den Schweizer Hochschulen vermitteln. Die Begleitgruppe ist deshalb der Auffassung, dass die nachfolgenden Empfehlungen für den Mittelbau allgemein gelten, mit Ausnahme der Medizin, wo die Voraussetzungen teilweise verschieden sind.

Die Studie zeigt, dass die Besonderheit der Arbeit des Mittelbaus darin besteht, der eigenen Ausbildung zu dienen und gleichzeitig für die Hochschulen produktiv zu arbeiten. Diese Dualität trägt dazu bei, den Eindruck entstehen zu lassen, der gesamte Mittelbau befinde sich in der Ausbildung, was die bedeutenden Kompetenzen und die für den Betrieb der Universität unabdingbaren Leistungen des oberen Mittelbaus verbirgt. Zudem sind die Voraussetzungen für die Ausbildung des unteren Mittelbaus, dessen Haupt Sorge tatsächlich der eigenen Qualifizierung gilt, nicht optimal, um einen qualitativ

hochstehenden Nachwuchs zu garantieren (insbesondere: Betreuung der Dissertation, undurchsichtiger Arbeitsmarkt, der den Mobilitätsanforderungen widerspricht, usw.). Daraus folgt, dass die Bedürfnisse des oberen und des unteren Mittelbaus verschieden sind. Der obere Mittelbau sucht vor allem die offizielle Anerkennung seiner Leistungen, entsprechende Kompetenzen innerhalb der Institution und langfristige berufliche Perspektiven. Die Hauptsorge des unteren Mittelbaus gilt der eigenen Ausbildung, die ihm die nötigen Qualifikationen für eine inner- oder ausseruniversitäre Karriere verleihen sollte.

Dies veranlasst die Begleitgruppe, die beiden zentralen Postulate zu unterstützen, die von den Autorinnen und Autoren der Studie formuliert und nachfolgend in den beiden ersten Empfehlungen wieder aufgenommen werden. Die erste Forderung betrifft die klare Trennung zwischen dem akademischen Personal in Ausbildung und jenem, dessen Ausbildung abgeschlossen ist. Das zweite Postulat bezieht sich auf die Notwendigkeit einer Reform der Organisation der Lehre und Forschung, die heute auf den Professor oder die Professorin zentriert sind, um zu einer Struktur zu gelangen, welche die tatsächlich erfüllten Aufgaben widerspiegelt. Dies würde dem oberen Mittelbau befriedigendere Berufsaussichten bieten und den bedeutenden Verpflichtungen entsprechen, die er im Dienste der Hochschule wahrnimmt.

Ausserdem empfiehlt die Begleitgruppe den Hochschulen, die Massnahmen zur Förderung der Frauen fortzusetzen, damit ihr Anteil am akademischen Personal vergrössert wird.

Die Begleitgruppe ist im übrigen überzeugt, dass die Umsetzung dieser Empfehlungen im Interesse der gesamten Hochschulinstitution (und somit des wissenschaftlichen Systems) liegt. Im Hinblick auf eine verbesserte Aufgabenerfüllung und um den Herausforderungen der heutigen Welt gewachsen zu sein, muss die Universität die nötige Reform des Hochschulsystems vorantreiben.

EMPFEHLUNGEN FÜR DEN GESAMTEN MITTELBAU

Empfehlung 1: Die Hochschulen und die hochschulpolitischen Organisationen unterscheiden in ihrer Politik bezüglich des Mittelbaus und der Nachwuchsförderung zwischen dem akademischen Personal, das sich hauptsächlich in Ausbildung befindet (unterer Mittelbau), und jenem, das hauptsächlich Leistungen erbringt (oberer Mittelbau). Als Unterscheidungskriterium dient grundsätzlich das Doktorat¹.

Gegenwärtig weist der Mittelbau die Besonderheit auf, sich in Ausbildung zu

¹ Dieses Kriterium muss je nach Disziplin angepasst werden. In der Humanmedizin gehört das Doktorat praktisch zur Grundausbildung. In den Ingenieurwissenschaften hingegen, wo das Doktorat weit weniger üblich ist als in den Naturwissenschaften, beschäftigen die Hochschulen äusserst qualifizierte Personen ohne Doktorat.

befinden und gleichzeitig produktiv zu sein. Im ersten Fall profitieren die Mitglieder des Mittelbaus von den Leistungen der Hochschule, sie sind Nutzerinnen und Nutzer. Aus diesem Grund sind ihre Stellen, die zur Erlangung wissenschaftlicher Qualifikationen konzipiert sind, zeitlich begrenzt. Im zweiten Fall erbringen die Mitglieder des Mittelbaus die Leistungen. Sie sind Angestellte der Hochschule.

Die Verwirrung rund um den Status des Mittelbaus führt zu Missverständnissen, die besonders für den oberen Mittelbau schwerwiegende Folgen haben: Seine Kompetenzen und Leistungen sind oft nicht sichtbar, obwohl seine Mitglieder objektiv gesehen einen bedeutenden Teil der Aufgaben der Hochschulen sicherstellen, sowohl in der Forschung als auch in der Lehre oder der Betreuung.

Empfehlung 2: Die Organisation der Forschung und Lehre muss die effektiv erfüllten Aufgaben widerspiegeln.

In der täglichen Praxis bildet die Professorin oder der Professor nicht das alleinige Zentrum von Forschung und Lehre. Die Funktionen und Entscheidungskompetenzen aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter - Mittelbau und Professorenschaft - einer Einheit (Departement, Institut) müssen nach den Kompetenzen und tatsächlich erfüllten Aufgaben festgelegt werden, mit dem Ziel, für diese Einheit Transparenz und einen optimalen Betrieb zu erlangen.

Empfehlung 3: Die Funktionen des Mittelbaus an den Schweizer Hochschulen werden neu definiert. Die ihnen zugeordneten Aufgaben werden genau festgelegt. Die Terminologie der Funktionen und Aufgabenbereiche wird harmonisiert.

Der Struktur des Mittelbaus mangelt es an Transparenz. Die Vielfalt der Funktionen führt gleichzeitig zu Behandlungen nach zu stark individualisierten Kriterien und zu einer Hierarchisierung, die dazu beitragen, Umfang und Qualität der Leistungen des Mittelbaus zu verschleiern. Funktionen mit gleicher Bezeichnung sind nicht vergleichbar, weil sie sich je nach Hochschule auf zu unterschiedliche Realitäten beziehen, was sich auf die Mobilität nachteilig auswirkt, zu einem undurchsichtigen Arbeitsmarkt führt und deshalb die Förderung des Nachwuchses behindert.

Es wäre deshalb wünschenswert, die Zahl der Funktionen des Mittelbaus zu verkleinern und die Funktionen mit gleicher Bezeichnung in allen Schweizer Hochschulen gleich zu definieren. Zwischen dem unteren und dem oberen Mittelbau und zwischen dem oberen Mittelbau und der Professorenschaft muss klar unterschieden werden. Die Begleitgruppe schlägt dazu vor, dass die Oberassistenten dem oberen Mittelbau zugerechnet werden und dass der Status der nicht ordentlichen Professoren und Professorinnen (Titularprofessorinnen, Assistenzprofessoren usw.) geklärt wird.

Diese Empfehlung richtet sich sowohl an die Hochschulen als auch an das Schweizerische Hochschulinformationssystem (SHIS).

Empfehlung 4: Die Lehre wird aufgewertet und im Beförderungsprozess berücksichtigt.

Die Lehre gehört zu den grundlegenden Leistungen der Hochschulen. Fast alle Mitglieder des Mittelbaus gehen einer Unterrichtstätigkeit nach. Dennoch werden die auf diesem Gebiet erlangten Qualifikationen im Beförderungsprozess nicht in genügendem Masse berücksichtigt. Tatsächlich dominieren hier die Forschungstätigkeit und die dabei erlangten Kompetenzen stark. Eine Aufwertung der Lehrtätigkeit, die so weit wie möglich auf einer qualitativen Evaluation beruhen sollte, und eine pädagogische und didaktische Ausbildung erlauben eine Verbesserung der universitären Lehre und damit eine Steigerung ihrer Effizienz.

Empfehlung 5: Die Hochschulen erhöhen die Transparenz des universitären Arbeitsmarkts: öffentliche Ausschreibung aller Stellen, Pflichtenheft und Evaluationsgespräche.

Diese Massnahmen sind unerlässlich, um eine bessere Selektion des Nachwuchses und eine grössere Anerkennung der Arbeit des Mittelbaus zu gewährleisten, die Abhängigkeit des Mittelbaus von einer Professorin oder einem Professor zu verringern und die Mobilität innerhalb und ausserhalb des universitären Arbeitsmarkts zu vergrössern.

Empfehlung 6: Die Entlohnung muss der Arbeitszeit entsprechen, die für die Institution aufgewendet wird.

Die Teilzeitanstellung darf von der Universität nicht zur Kürzung der Löhne im Mittelbau missbraucht werden. Auch wenn die persönliche Arbeit an der Dissertation zur Doktorandenausbildung gehört, muss die Entschädigung des unteren Mittelbaus zum Leben ausreichen.

Empfehlung 7: Förderung der Personen mit Familienpflichten.

Die Studie zeigt, dass Familienpflichten die Karriere behindern. Die Hochschulen und Organe der Wissenschaftspolitik wie der SNF müssen mit passenden Mitteln (Mandatsverlängerung, Erhöhung der Altersgrenze für Stipendien oder Stellen, Krippen, falls erwünscht auch Teilzeitstellen bei höheren Stellen, usw.) die spezielle Situation der Personen mit Familienpflichten berücksichtigen.

SPEZIELLE EMPFEHLUNG FÜR DEN UNTEREN MITTELBAU

Empfehlung 8: Die Hochschulen richten eine Doktorandenausbildung ein (z.B. Graduiertenkollegs) mit dem Ziel, die Ausbildung der Doktoranden, die Arbeit an der Dissertation und die Betreuung zu verbessern.

Der untere Mittelbau befindet sich in Ausbildung. Die Erlangung guter Qualifikationen bildet seine legitime Hauptsorge. Die Doktorandenausbildung in Form von Graduiertenkollegs ermöglicht eine bessere institutionelle Integration der Doktorierenden, vor allem in den Geistes- und Sozialwissenschaften, wo die Doktorandinnen oder Doktoranden in ihrer Arbeit oft isoliert sind. Sie erlaubt eine Verbesserung der Dissertationen und der Ausbildung der Doktorierenden (Vertiefung und Vergrößerung der Kenntnisse und Kompetenzen in der Disziplin der Dissertation und darüber hinaus).

Die Institutionalisierung der Doktorandenausbildung sollte überdies zu einer gewissen Harmonisierung der Rahmenbedingungen des Doktorats führen (Immatrikulation, Zeit, die in den Pflichtenheften des Mittelbaus für die persönliche Arbeit vorgesehen ist, usw.).

SPEZIELLE EMPFEHLUNGEN BEZÜGLICH DES OBEREN MITTELBAUS

Empfehlung 9: Zusätzlich zu den bestehenden Stellen wird eine beschränkte Zahl permanenter Stellen für den oberen Mittelbau geschaffen, um dessen bedeutende Kompetenzen für die wissenschaftliche Tätigkeit der Universität zu erhalten und die Berufsaussichten seiner Mitglieder zu verbessern.

Um die von der Öffentlichkeit erwarteten Leistungen erbringen zu können, muss die akademische Institution über ständiges Personal verfügen, das die Professorenschaft zahlenmässig übersteigt. Die Schaffung zusätzlicher Stellen für den oberen Mittelbau hat zudem zum Ziel, die Karriereplanung des oberen Mittelbaus zu verbessern, die heute unter unsicheren Bedingungen erfolgen muss: Mehr Stellen mit reellen Kompetenzen für den Mittelbau würden die Entwicklung befriedigender Karrieren ermöglichen, ohne dass unbedingt ein Lehrstuhl angestrebt werden müsste. Die Schaffung dieser zusätzlichen Stellen könnte in gewissen Fällen auf Kosten anderer Stellen erfolgen (Professuren).

Empfehlung 10: Die institutionellen Kompetenzen des oberen Mittelbaus werden entsprechend der tatsächlich wahrgenommenen Aufgaben erweitert.

Der obere Mittelbau befindet sich nicht in Ausbildung. Seine Arbeit ist direkt produktiv. Die von ihm ausgeübten Tätigkeiten sind jedoch oft nicht Teil seiner offiziellen Aufgaben. So sollten die Mitglieder des oberen Mittelbaus an allen Universitäten offiziell Doktorvater oder Doktormutter sein können, eine Verantwortung, die sie heute in Wirklichkeit bereits wahrnehmen. Ausserdem müsste der obere Mittelbau auf dem Gebiet der Forschung über Rechte verfügen, die seinem tatsächlichen Beitrag entsprechen. Der SNF sollte die Mitglieder des oberen Mittelbaus vermehrt als Hauptgesuchsteller akzeptieren, leiten sie doch in Wirklichkeit eine grosse Zahl von Projekten.

Empfehlung 11: An den Hochschulen, welche die Habilitation verleihen, wird diese in Form einer Sammlung von Artikeln oder wissenschaftlichen Arbeiten beibehalten, wobei die pädagogischen Fähigkeiten mitberücksichtigt werden.

Professorenschaft und Mittelbau fordern mehrheitlich die Beibehaltung der Habilitation, jedoch in veränderter Form, die den Modalitäten der wissenschaftlichen Arbeit besser angepasst ist. Die berücksichtigten Publikationen müssten von wissenschaftlichen Leseausschüssen ausgewählt werden. Die Erhaltung der Habilitation ist gerechtfertigt, weil sie namentlich auf dem deutschen akademischen Arbeitsmarkt wichtig ist.

Nicole Schaad, 10,15 1.10.97 +02, Stellungnahme zur Mittelbaustu

Return-Path: <nic@hist.unizh.ch>
Date: Wed, 1 Oct 1997 10:15:28 +0200 (MET DST)
X-Sender: nic@rzu-mailhost.unizh.ch
To: Markus Hofmann <hofmannm@rws.unizh.ch>
From: nic@hist.unizh.ch (Nicole Schaad)
Subject: Stellungnahme zur Mittelbaustudie
Content-Length: 2437

>Date: Fri, 19 Sep 1997 19:43:53 +0200 (MET DST)
>X-Sender: ae@rzu-mailhost.unizh.ch
>Mime-Version: 1.0
>To: nic@hist.unizh.ch (Nicole Schaad)
>From: ae@spd.unizh.ch (Adrian Eichenberger)
>Subject: Stellungnahme zur Mittelbaustudie
>Status:
>
>Liebe Nicole
>
>Bevor ichs vergess. Hier noch meine Stellungnahme, die ich dem Christophe
>Wyss gemailt hab.
>
>
>Stellungnahme zur Mittelbaustudie
>
>
>Die Vereinigung der Assistierenden der Universität Zürich begrüsst sowohl
>die Resultate der Studie selbst wie auch die Empfehlungen der
>Begleitgruppe.
>
>Mit der Studie ist es ohne Zweifel gelungen, den Anliegen des
>akademischen
>Mittelbaus Nachdruck zu verleihen. Insbesondere ist zu würdigen, dass die
>AutorInnen trotz eingeschränktem zeitlichen Rahmen, eine tragfähige
>empirische Grundlage erarbeiten konnten, aus der die Empfehlungen
>abgeleitet werden konnten.
>
>Als Kritikpunkt könnte angeführt werden, dass mit der gewählten Methodik
>keine Zahlen zum prozentualen Anteil abgeschlossener Dissertationen von
>Angehörigen des unteren Mittelbaus beim Verlassen der Universität erhoben
>werden konnten. Unseres Erachtens ist die Verfassung einer Dissertation
>eines der zentralen Ziele einer Anstellung als Assistent/Assistentin.
>Nichtsdestoweniger ist es für ein relativ grosser Anteil von
>Assistierenden
>nicht möglich, während ihrer Anstellung dieses Ziel zu erreichen. Es ist
>daher zu prüfen, ob die Forderung nach entsprechenden verbindlichen
>Richtlinien, trotz fehlender empirischer Grundlagen in der vorliegenden
>Studie, dennoch in den Katalog der Empfehlungen aufgenommen werden
>sollte.
>Dies könnte im Rahmen der Empfehlung 8 (Doktorandenausbildung) eingefügt
>werden.
>
>Grundsätzlich begrüssen wir die klare Unterteilung in den oberen und
>unteren Mittelbau sehr. Allerdings kommt zuwenig klar heraus, dass auch
>ein
>Teil des oberen Mittelbaus hauptsächlich zur Weiterqualifikation (sprich:
>Habilitation) angestellt ist. Vielleicht sollte dieser Gedanke noch

Nicole Schaad, 10,15 1.10.97 +02, Stellungnahme zur Mittelbaustu

>aufgenommen werden.

>

>Zuletzt möchten wir noch darauf hinweisen, dass wir das partielle Fehlen
>von geschlechtsneutralen Formulierungen in den Empfehlungen als nicht
mehr

>zeitgemäss erachten.

>

>Adrian Eichenberger

>VAUZ Co-Präsident

>

nicole schaad, fsw, raemistr. 64, 8001 zuerich
Tel. **41 (0)1 634 36 42/Fax. **41 (0)1 634 49 88

Graduiertenkolleg an den Schweizer Hochschulen

Konzept SPP (Swiss Priority Programm/Schwerpunktprogramm: Ziel ist Stärkung der Sozialwissenschaften)

Ziel: Förderung der qualifizierten Doktorandenausbildung im Bereich der sozialwissenschaftlichen Grundlagenforschung sowie Verbesserung der Forschungskompetenz von Doktoranden/-innen und Postdoktoranden/-innen.

Vorgeschlagene Massnahmen/Förderung:

1. Kursprogramme (Fachspezifisch, interdisziplinär, pädagogisch/didaktisch), (speziell Sommer-Universität).
2. Intensivere Betreuung (individuell und in der Gruppe).
3. Erfahrungs- und Wissensaustausch.
4. Erwerb forschungsspezifischer Fähigkeiten (Planung/Design der Forschungsvorhaben, Drittmittelerwerb, Forschungsorganisation, Publikation, Kongresse).
5. Beteiligung an der Lehre.

Trägerschaft: Schweizer Hochschulen, hochschulpolitische Organe, Institutionen der Forschungsförderung.

Bestehende Programme in anderen Ländern

Deutschland

Durch Deutsche Förderungsgemeinschaft (DFG) 1990 ins Leben gerufen.
Ziel: Spezielle forschungsorientierte Förderung von Doktoranden/-innen (Postdoktoranden/-innen).

3x3 Jahre (9 Jahre) à 420.000.- DM/Jahr vom DFG, gleiche Summe von den Ländern, bzw. Institutionen.

1996 hat es 271 Graduiertenkollegs (von 1050 beantragten), (Geistes-/Sozialwiss.: 30%; Naturwiss. 33%; Biologie/Med. 24%; Ingenieurwiss. 13%).

1996 sind 6000 Kollegiaten/-innen (3000 mit DFG-Stipendien) im Programm. Besonderheiten: Nur ausgezeichnete Professoren/-innen und Diplomierte sind zugelassen: 10-15 Prof. mit 20-25 Kollegiaten/-innen pro Graduiertenkolleg (Altersgrenze: Doktoranden/-innen 28 J.; Postdoktoranden/innen 35 J.).

Zusätzliche finanzielle Mittel speziell für Gastwissenschaftler/-innen, Reisen, Verbrauchsmaterial, Tagungen etc.

10% aller Doktoranden/-innen sollen bis ins Jahr 2000 "elitär" gefördert werden.

Frankreich

Seit 1981 Förderungsprogramme für Doktoranden/-innen z.T. in Zusammenarbeit mit Industrie.

Ziel: elitäre Ausbildung von Wissenschaftler/-innen welche international kompetitiv sein können.

Neustrukturierung des Studiums: 4 Jahre Grundstudium endet mit Diplom; 1 Jahr Nachdiplomstudium (DEA:diplôme d'étude approfondies) (kann an 1200 DEA-Zentren durchgeführt werden, z.T. unabhängig von Universitäten) als Vorbereitung auf das Doktoranden/-innen-Studium; 3 Jahre Doktoranden/-innen Studium, und neu 1984 " création d'un nouveau diplôme " für "l'habilitation a diriger les recherches" (ganz im Sinne einer (deutsch-) schweizerischen Habilitation zum Erlangen des Hochschullehrerstatus. Doktorat sollte mit spätestens 28 Jahren erlangt werden.

1993 beginnen 47.000 Diplomierte das DEA; 27.000 schliessen davon erfolgreich ab und ca 13.000 beginnen mit dem Doktoranden/-innen- Studium. 2000 auserwählte Doktoranden/-innen können 1994 an 150 bis anhin neu geschaffenen "écoles doctorales" mit besonderer Unterstützung des staatlichen Förderungsprogramms unterrichtet werden.

Der französische Staat führt 1.4 Milliarden FF jährlich dem Programm zu.

Niederlanden

1990 Gründung von "onderzoekscholen" (research institutes of international standing which will provide structured postgraduate courses for researchers).

1996 gibt es 88 "graduate schools"

Ab 1997 sollen 100 Millionen NLG jährlich aus dem regulären Hochschulbudget zur speziellen Förderung von 10 bis 20 "graduate schools" Verwendung finden (3 bis 10 Millionen pro Schule).

Schweiz

Als Basis der Diskussion sollen die Erfahrungen der anderen Länder und die Studie über "Die Situation des Mittelbaus an den schweizer Hochschulen" (1996 in Auftrag gegeben von Schweizerischen Wissenschaftsrat, Schweizerischen Hochschulkonferenz und Schweizerischen Nationalfonds) Verwendung finden.

Resultate der Studie

Es wurden Fragebögen (je eine Version für unterer Mittelbau, oberer Mittelbau und Professoren) von 974 Universitätsangehörigen ausgewertet: 60% unterer, 25% oberer Mittelbau, 15% Professoren; 60% Biologie, 25% Betriebswirtschaftslehre, 15% Geschichte.

Die Studie zeigt deutlich auf, dass die Schwierigkeiten struktureller Natur sind, und dass eine Lösung der Probleme nur durch eine grundlegende Neuorientierung , für die Hochschulen unabdingbar, gelöst werden können.

Aufgrund der Erhebung wird zwischen unterem und oberem Mittelbau unterschieden. Unterscheidungskriterium ist das Doktorat. Unterer Mittelbau befindet sich noch in Ausbildung. Oberer Mittelbau ist fertig ausgebildet

Probleme des unteren Mittelbaus: Nur 1/3 verfügt über ein Pflichtenheft. Das Abhängigkeitsverhältnis zur Professorenschaft ist sehr gross. Die meisten haben Teilzeitsalär (36.000.- bis 46.000 sfr Jahresgehalt) bei Vollzeitjob (offizieller

Durchschnitt 65%). 1/5 meint, dass das Salär nicht zum Leben ausreicht. Neben der eigentlichen Forschungsarbeit, die Voraussetzung für das Doktorieren ist (und in der Geschichte erstaunlicherweise als privates Vergnügen betrachtet wird), erfüllt der untere Mittelbau noch zusätzliche vielfältige strukturerhaltende Aufgaben in Lehre und Administration, welche zum Teil auch noch unentgeltlich verrichtet werden.

Probleme oberer Mittelbau: Hier steht die Unsicherheit des Anstellungsverhältnisses im Vordergrund. Daher eine gewisse (Teilzeit-)Stellenakkumulation (20 % haben 2 oder 3 Stellen inne). Der Anstellungsgrad beträgt im Schnitt 80%. Der Durchschnittslohn variiert zwischen 50.000.- und 100.000.- Jahresgehalt (Prof. 161.000.- bis 187.000.-). Bezüglich

Aufgabenverteilung weist der obere Mittelbau ein ähnliches Profil aus wie die Professorenschaft. In der Lehre erbringen oberer Mittelbau im Schnitt 7, die Prof. 6 Wochenstunden. In der Forschung und Doktoranden/-innenbetreuung weist der obere Mittelbau gleiche Aktivitäten auf wie die Professoren/-innen.

Die erbrachte Leistung des oberen Mittelbaus in Lehre und Forschung bleibt oft und zu einem Grossteil verborgen, da die Projekte oft unter der Hand geführt werden und sie nicht die offizielle Leitung inne haben.

Frauen: Frauen sind durch die herrschenden Strukturen stark benachteiligt.

Entwicklung der letzten Jahre: Sowohl der befragte Mittelbau wie auch die Professoren/-innen geben an, dass sich die Arbeitsbedingungen für den Mittelbau verschlechtert haben. Dies äussert sich durch Zunahme von Betreuungs- und Verwaltungsaufgaben bei entsprechender Einschränkung der persönlichen Forschungszeit. Zusätzlich kommt hinzu, dass Mittelbauangehörige den Eindruck haben, dass sie Arbeiten ausführen müssen die weniger ihren Interessen entsprechen als denen der Professoren/-innen.

Verbesserungsvorschläge:

Unterer Mittelbau: Schaffen neuer Strukturen für bessere Betreuung, bessere wissenschaftliche, pädagogische/didaktische, sprachliche (Englisch) Ausbildung und Vernetzung mit anderen Doktoranden/-innen und Institutionen.

Institutionalisierte Doktoranden/-innenausbildung und Nachdiplomstudium.

Oberer Mittelbau: Die Stellung des oberen Mittelbaus mit seinen für die Hochschule unentbehrlichen Diensten muss institutionalisiert werden. Bei bereits bestehende Stellen, die de facto stabilisiert sind, sollte dies offiziell etabliert werden. Die institutionellen Kompetenzen des oberen Mittelbaus sollten vergrössert und denen der Professoren/-innen angepasst werden.

Frauen: Hier braucht es zusätzliche und besondere strukturelle und finanzielle Massnahmen.

Exzerpt und Zusammenfassung aus den Unterlagen für die Tagung vom 27.6.1997 zum Thema "Aufbau von Graduiertenkollegs and den Schweizer Hochshculen" unter dem Patronat von SHK und SWR.

Zusammengestellt von Luis Filgueira.

Zürich, den 16.6.1997

Dipl.-Biol. Christoph Wyss
Zoologisches Institut der Universität Freiburg
Sektion Entomologie
Pérolles
CH-1700 Freiburg
Tel. 026/300'88'72
Fax. 026/300'97'41
e-mail: christoph.wyss@unifr.ch

Jürg Wichtermann
Fürsprecher
Zivilistisches Seminar
Universität Bern
Falkenplatz 18
3012 Bern
Tel. 031/631'89'79
e-mail: wichtermann@ziv.unibe.ch

ORDENTLICHE DELEGIERTENVERSAMMLUNG DES VMSH

am Samstag, 21. Juni 1997, 09.30 Uhr

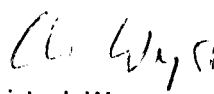
EINLADUNG

Hauptgebäude der Universität (grosse Schanze oberhalb Hauptbahnhof), Hochschulstrasse 4,
Bern,
Zimmer 26, 1. Stock des Hauptgebäudes, Treppenaufgang Ost

TRAKTANDEN

1. Genehmigung der Traktandenliste/Protokoll
2. Mitteilungen der Sektionen, aus Kommissionen und SHK
3. Bericht des Präsidiums
4. Kassabericht
5. SNF Herabsetzung des Alters zur Erlangung der Stipendien für angehende ForscherInnen
6. Arbeitsvertrag SNF-VPOD/VMSH und Wahl eines Vertreters in die Schlichtungskommission
7. Hearing zur Revision des Hochschulförderungsgesetz, BBW
8. Geisteswissenschaftliche Evaluation (GEWI)
9. Schweizerische Mittelbauerhebung (SWR, SNF, SHK): Referat von Pierre Gobet, wissenschaftlicher Mitarbeiter der Studie
10. Wahlen
11. Varia

Mit freundlichen Grüssen



Christoph Wyss

Freiburg, 2. Juni 1997